

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrtheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Pöln, Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte; — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N^o 6.

Freitag, den 3. Februar.

1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

6te Woche.

- D. 5. Febr. Elisabeth Magdalena, Herzogin zu Münsterberg-Oels, geb. Prinzess von Liegnitz †.
- D. 6. Febr. Bernstadt erleidet durch einen Orecan bedeutenden Schaden.
- D. 7. Febr. Im ehemals Bauer'schen Hause in Oels auf der Marien-Straße entstand Abends im Oberstock Feuer. — Der Bewohner, ein Italiener, büßte dabei nicht nur seine Habseligkeiten, sondern auch ein in Arbeit habendes Feuerwerk ein. — Rasche Hülfe machte der drohenden weitem Gefährd bald ein Ende.
- D. 8. Febr. (Peter der Große Kaiser von Rußland †).
- D. 9. Febr. (Franzosen besetzen Neurobe.)
- D. 10. Febr. (Preuß. Garnison kommt nach Breslau. — Courbiere.)
- D. 11. Febr. (Flucht der Königl. Familie von Neapel nach Sicilien.)

Des Mannes Bild!

Nicht knechtisch betteln soll der Mann,
Doch Bitt' um Rechtes wird er Jedem gönnen;
Nie Recht vergeben darf der Mann,
Doch muß im Kampf dafür er dulden können.
Kein eittler Fanz soll sein der Mann.
Bitt's bösen Preis, muß er auf All' verzichten.
Nicht tollkühn waget sich der Mann,
Doch kann kein Schicksal ihm den Muth vernichten.
Ein Fels im Meere steht der Mann,
Und, wie's auch wogt, von Stürmen unerschüttert —
Denn wie's auch wogt, es hat der Mann
Die Brust voll Kraft, und nur der Sklave zittert.

Prognosticon

aus

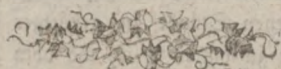
der Laterne bei Tage.

De z e m b e r.



Kommt im Dezember ein Mädchen zur Welt,
Ist's um ihr Köpfchen gar wohl auch bestellt.

Liebet die Freude und haschet das Glück,
Schaut in das Leben mit heiterem Blick;
Scheuchet mit Wiß und mit lustiger Mähr'
Euch von der Stirne der Sorgen Heer. —



H o n d e a u.

Es geht beim Glockenklinge
Mein Liebchen zum Altar.
Mir wird so weh, so bange! —
Es geht beim Glockenklinge,
Und frohem Feiersange,
Den Myrthenkranz im Haar,
Es geht beim Glockenklinge
Mein Liebchen zum Altar.

Mir brennt im wunden Herzen
Wohl mehr als Höllepein.
Sie lacht in muntern Scherzen!
Mir brennt's im wunden Herzen! —
Ihr winken Hochzeitkerzen
In zauberischem Schein.
Mir brennt im wunden Herzen
Wohl mehr, als Höllepein.

Ihr Hochzeitsglocken, läutet
Mich in die ew'ge Ruh.
Mein Grab ist schon bereitet. —
Ihr Hochzeitsglocken, läutet,
Denn bald der Gräber schreitet
Mit mir der Grube zu.
Ihr Hochzeitsglocken, läutet
Mich in die ew'ge Ruh. —

Engelmann.



Plauderstübchen.

Mittwoch, den 27. Januar.

Ökonomischer Verein im Elisium zu Dels.
Fastnachtsfest in Spahlis. Dasselbe muß auch diesmal wieder recht ordentlich gefeiert worden sein. Am Nachmittage dieses bedeutungsvollen Tages zogen ganze Karavane Lebens- und fastnachtsfroher Menschen gen Spahlis, um sich Essen und Trinken wieder einmal schmecken zu lassen, um so recht aus Hergenzlust wieder fröhlich zu sein. Ja! das machen die schlechten Zeiten! — In der That zeigte sich auch heut bei der Feier dieses für manchen Delsner wichtigen Festes eine große Theilnahme, Jung und Alt sah man begeistert dem Orte entgegen eilen, welcher den gewünschten Genuß bieten, welcher dem Freunde den Freund, dem hart geprüften Ehemanne sein zweites Ich, so manchem liebedürstenden Jünglinge den Gegenstand zuführen sollte, welchen er gerade heut hier zu finden hoffte. Angethan mit Allem, was dazu gehört, begegnen wir abwechselnd einem Häufchen plaudernder Koffeeschwester, das gemahlene Material sorgsam in der Tasche führend, welches zum stärkenden Getränk bereitet, heut wieder neuen Muth zum „Klatschen“ geben, oder aber den Magen erfreuen, und die verloren gegangene Wärme ersetzen soll; hinterher einer Parthie „lustiger Brüder und fideler Häuser“ unbekümmert ihre Cigarre (die wohlbekannte No. 3) dampfend, versehen mit allen Erfordernissen, um „Furore“ zu machen, hoffnungsvoll dem Orte des besprochenen Rendezvous zufliehend, während diesen der alte Stammgast langsamen Trittes nachfolgt, angethan heut mit dem Sonntagskleidrock und der „guten Pfeife“, in Gedanken seinen „Solo“ spielend, und zurückdenkend auf das mühsam heut vollbrachte Tageswerk.

Das anscheinend ganz einfache Gasthaus in Spahlis steht in vieler Hinsicht doch einzig da. Die Frage: Warum? wird Jeder, der dasselbe schon besucht hat, sich selbst zu beantworten wissen. Ohne dem Besitzer dieses Etablissements das Wort reden zu wollen, da Lobhudeleien der Art heut zu Tage einen falschen Schein für sich haben, so steht doch fest: daß durch die gute Aufnahme, welcher jeder Gast sich hier zu erfreuen hat, der Besitzer dieses Gasthauses sich während seiner Besitzzeit großen Zuspruch zu erwerben gewußt hat.

Daß dieses Gasthaus auch oft Gäste, welche den höhern Ständen angehören, in sich faßt, dürfte der schlagendste Beweis sein: daß es nicht immer auf das Lokal, sondern sehr viel auf den Wirth ankommt, ob er sich Zuspruch sichern, oder seine Gäste verlieren will.

Donnerstag, den 28. Januar.

Carolus-Conto mit Beleuchtung im Saale des Elisiums zu Dels.

Freitag, den 29. Januar.

Dem Vernehmen nach dürfte dem Publikum, welches die hiesigen Posten benutzt, in der Kürze eine große Bequemlichkeit entzogen werden. Wir wünschen, daß sich das Gerücht nicht

bestätigen möge. Der Gasthof „zur Post“, welcher zugleich das eigentliche Postgebäude bildet, soll durch den Verkauf dieses Grundstücks wieder aufgehoben, somit würden auch die Passagierstuben, welche dem reisenden Publikum vermöge ihrer zweckmäßigen Einrichtung so angenehm waren, in ein anderes Gebäude verlegt werden. Bedauert schon ein großer Theil des Publikums den durch den Verkauf dieses Gebäudes veranlaßten Abgang seines zeitherigen Besitzers, eines in vieler Beziehung geachteten Mannes, so tritt für das reisende Publikum außerdem noch der oben bemerkte Uebelstand, der Verlust der so sehr bequemen Passagierstuben ein, welcher Verlust nur durch Verlegung derselben in ein ganz nahe liegendes Gebäude einigermaßen ersetzt werden könnte.

Möchte die hohe Postbehörde im Interesse des reisenden Publikums die geeigneten Schritte hierzu thun, und dasselbe nicht in die unangenehme Lage versetzen, mit der frühern, in wenig Städten bestehenden unbequemen Einrichtung wieder vorlieb nehmen zu müssen.

Sonnabend, den 30. Januar.

Auch das Städtchen Medzibor, zum hiesigen Fürstenthum gehörig, hat jetzt ein Gesellschaftstheater aufzuweisen. Dergleichen befinden sich nunmehr (was die Umgegend betrifft) in den Städten Dels, Bernstadt, Juliusburg und Medzibor. Hundsfeld wird wohl auch sacht nachfolgen. Soviel auch in dieser Beziehung pro und contra gesprochen wird, fest dürfte doch stehen: daß — insofern die Sache in den Schranken der Mäßigung bleibt — die Betheiligung namentlich junger Leute bei derartigen Vergnügungen zur Ausbildung derselben mehr als manches Andere beiträgt. Du lieber Gott! 's wird heut zu Tage viel Komödie gespielt — ohne Theater. —

Sonntag, den 31. Januar.

Pol. Wartenberg. Also noch nie haben Sie Wartenberg gesehen? fragte mich mein Reisebegleiter verwundert, nein! entgegnete ich. In diesem „Nein“ lag jedoch weniger die Beantwortung der mir gestellten Frage, auf den ersten Blick vielmehr konnte in meinen Gesichtszügen die Neugier bemerkt werden, welche mich beherrschte, als mich mein Reisebegleiter auf die Nähe des Städtchens aufmerksam gemacht hatte. So viel wird oft gefabelt von Größe, Unfreundlichkeit, Ton und Belebtheit einer Stadt, so viel über gutes und schlechtes Leben in einer solchen gesprochen, dies sind Ansichten. Jeder Mensch hat aber auch seine Ansicht für sich. Mancher fühlt sich wohl in dem ewigen geräuschvollen Leben der Großstadt, in der Stadt, wo die mannigfachen Genüsse des Lebens in ununterbrochener Reihenfolge wechseln, wo der Geldbeutel bloß stets seine Schuldigkeit thun darf, um die verschiedenartigsten Wünsche zu erfüllen, in der Stadt, wo die Gelegenheit gegeben, die Möglichkeit vorhanden ist, Wunsch in Handlung übergehen zu lassen. Vielen behagt das einförmige Leben in einer kleinen Stadt, in einer Stadt, wo nicht selten der schrecklichste Kastengeist die verschiedenen Stände in gehöriger Entfernung von einander zu halten weiß, wo vom gemüthlichen Leben keine Spur zu finden ist, wo entweder Geld oder ein angemessener Titel vorhanden

sein muß, um einer Gesellschaft angehören zu dürfen, welche nicht selten von der schrecklichsten Langweile geplagt, sich oft in sich selbst auflöst, wo nicht gesunder Menschenverstand, nicht eine gewisse Stufe der Bildung die Erfordernisse ausmachen, welche vernünftigerweise doch allein das Maas abgeben könnten. Fragt man: wie geht's da heist's: Na 's geht ja im alten Schlenbrian fort, und zuletzt kann man sagen: er wurde geboren, lebte und starb. —

Wartenberg, ein kleines, aber freundliches Städtchen! In gesellschaftlicher Beziehung scheint es sich mit mancher größern Nachbarstadt zu messen. Die in dieser Stadt vorhandenen Gasthäuser und sonstigen Etablissements liefern den Beweis, daß geselliges Leben hier gesucht wird. Freilich spielt Fortuna auch hier eine Hauptrolle, da das Loos sehr viel entscheiden muß, doch dürfte dies noch immer keinen Grund abgeben, am geselligen Leben selbst zu zweifeln.

Das ½ Meile von der Stadt entfernt liegende, durch eine Pappel-Allee mit derselben verbundene fürstliche Schloß, — ein herrliches Gebäude — sieht noch immer seiner Vollendung entgegen. Die in der untern Etage desselben nunmehr eingerichteten Viehstallungen scheinen es zu bekräftigen, daß vorläufig ein völliger Ausbau dieses Schlosses nicht beabsichtigt wird.

Gewiß würde ein großer Theil der Einwohner von Wartenberg es dankbar erkennen, wenn in einem Theil des Schlosses wenigstens für den Sommer Einrichtungen getroffen würden, um dort gastliche Aufnahme finden zu können. Von einigen Seiten wurde zwar bereits bestimmt angedeutet, daß diese Einrichtungen definitiv angeordnet seien, doch dürfte dies wohl für jetzt bloß noch frommer Wunsch sein.

Montag, den 1. Februar.

Gestern erhängte sich zu Neuborf, Delscher Kreises, der Gastwirth Heger. Die Ursache dieses Selbstmordes ist noch nicht bekannt.

Dienstag, den 2. Februar.

Heut Nacht ist in Wartenberg im Hinterhause des Seifensiedermeisters Schöngarth ein Feuer ausgebrochen. Dasselbe soll durch einen Lehrburschen angelegt worden sein. Glücklicherweise ist bloß das Hintergebäude abgebrannt. Den Anstrengungen einiger Bürger hat man es zu verdanken, daß ein Weiterumsichgreifen des Feuers nicht stattgefunden hat.

Der Mann, der dies dichtete.

Sechs Treppen hoch, im Hofgebäude,
Den himmlischen Bewohnern nah!
So sitz' ich, dichtend für die Leute,
Wohl stolzer, als ein Sultan da.

Kein Bissen Brod mehr in der Kause! ?
Das schadet meiner Muse nicht,
Und heiter ruft zum Kindtauschmause
Mein bald vollendetes Gedicht.

Kein Stückchen Holz mehr — nun was thut es?
Wenn nur des Herzens Wärme bleibt,
Die immer voll des frohesten Muthes
Für Andre Trinktafel schreibt.

Huhu, wie klappern mir die Zähne,
Vor Frost schläft mir der Arm bald ein!
Doch, wo ich so vor Kälte stöhne,
Kann sicher nicht die Hölle sein.

Sollt' ich nach Leckereien schmachten?
Nach meines Kunden wüstem Fest? —
Nein, lieber diese Welt verachten,
Wo man die Guten darben läßt!

Sechs Treppen hoch, im Hofgebäude,
Dort lacht mein Himmel mir fürwahr;
Dort bringt zu meiner stillen Freude
Mir Weihrauch jeder Schornstein dar.

Dort wohnt die ewig junge Muse,
Die mit mir lacht und mit mir weint,
Die mich umstrahlt im Morgengraue
Und bis zum Abend treu es meint.

Hilf du auch jetzt, die reichen Lieder,
Die mir dein süßer Odem lieh,
Leg in die Ofenröhre nieder,
Daß warm die Flamme mich umsprüh!

Flammt lustig durch die alten Knochen.
Jetzt, o, schon fühl' ich neue Gluth! —
— Mir ist als hätte was gerochen, —
Wenns nur dem Frack nichts schaden thut!

Reise auf einer Eisscholle.

Am 24. März 1809 begab sich der Förster Stielow, zu Leda in Pommern, nach der Ostseeküste, um das nicht fern von jenem Städtchen an den Strand getriebene Wrak eines Kaperschiffes, das noch im Eise festgefroren war, zu besuchen und näher zu besichtigen. Von sechs Männern begleitet, ging Stielow über das Eis zum Wrak, was vor ihm bereits mehrere Leute der Umgegend gethan hatten.

Nachdem man Alles in Augenschein genommen, wollte man nach Hause zurückkehren. Allein, plötzlich drehte sich der Wind von Nordost nach Südwest; das Eis an der Küste lösete sich, und die Reisenden sahen sich auch vom festen Lande getrennt. Nun beschloßen sie, sich wieder nach dem Wrak zu begeben; doch auch dies war nicht mehr möglich, denn das Wrak hatte sich vom Eise befreit und lag, in ziemlicher Entfernung von demselben im Wasser. Bei diesem Anblicke entsank Allen der Muth: der Tod schien hier unvermeidlich. Die Eisscholle, auf welcher sie sich befanden, etwa eine Viertelmeile lang und eben so breit — ward durch den heftigen Wind seawärts getrieben. Am folgenden Tage befanden sie sich Mittags bereits drei Meilen vom Lande und gegen Abend so weit von demselben entfernt, daß sie es nicht mehr erblicken konnten.

In der Nacht darauf froz das Wrak wieder an die Eisscholle fest, auf der sie standen. Mit großer Lebensgefahr bestiegen sie dasselbe, am Nachmittage des 29. März, vergebens nach einem Punkte des festen Landes sich umschauend. Die Nachtkälte war fast unerträglich; die Unglücklichen wa-

ren genöthigt, unaufhörlich hin und her zu laufen, und dennoch erfroren einem von ihnen beide Füße. Zwar fanden sie auf dem Wrak Schutz gegen das rauhe Wetter; allein das war auch Alles. An Nahrung litten sie gänzlich Mangel. Inzwischen erhoben sie sich einigermaßen in der milderen Luft. Doch nun empfanden sie zugleich das Bedürfnis, etwas Speise und Trank zu genießen; allein woher sollten sie auch nur das Geringste erhalten? Glücklicherweise führte einer von ihnen einen Feuerstuhl und Zunderdose bei sich. Sie zündeten Feuer in der Kajüte an, verbrannten die Bretter des Schiffes und wärmten sich. Beim Anblick des Feuers gerieth man dann auch auf den Gedanken, sich einige Erquickung, so gut man es vermöge, zu verschaffen. Sie fanden einen kupfernen Kessel; in diesem schmolzen sie über dem Feuer einige Klumpen Eis und tranken das so gekochte Wasser wie Thee, welches Getränke sie zehn Tage lang ihre Nahrung blieb. Ohne Land zu erblicken, trieben sie nun auf der See umher. So lange dieses dauerte, bemerkte Keiner den Tag und Nachtwechsel; denn die meisten dieser Unglücklichen waren mehr todt als lebend. Während der ganzen Reise schliefen sie kaum vier Stunden.

Etwa acht Tage mochten seit ihrem unglücklichen Abgange vom festen Lande verlossen sein, als sie eines Tages die Insel Bornholm entdeckten, sie jedoch bald wieder aus dem Gesichte verloren, wornach sie dieselbe erst einige Tage später von Neuem erblickten. Doch welch ein verzweifelter Zustand? Sie sahen Land, ohne im Besiz der Mittel zu sein, dahin zu gelangen. Auch war es augenscheinlich, daß wegen des fürchterlichen Eisganges Niemand sich ihnen nähern konnte, ihre Rettung wenigstens zu versuchen. So trieben sie denn, ganz rathlos, auf eine Entfernung von mehreren Meilen rund um diese Insel herum. Endlich (es war am 9. April) erschienen, trotz der augenscheinlichen Gefahr, ganz unerwartet vier Boote, von Bornholm, und zwar aus der Stadt Rønne, bemannt mit 22 Menschen, aus verschiedenen Ständen, um die Unglücklichen zu erlösen. Dieses gelang auch den edelmüthigen Rettern und mit Gefahr ihres eigenen Lebens schafften sie den fast ganz entkräfteten Stielow nebst den Seinigen gegen Abend nach Rønne, wo sie menschenfreundlich empfangen und gepflegt wurden.

So hatten also diese Unglücklichen vom 24. März bis zum 9. April in Todesgefahr geschwebt und während dieser Zeit Alles erduldet, was im Stande ist, Gesundheit und Leben zu zerstören. Wunderbar wurden sie durch Gottes Güte erhalten. Unglaublich scheint ihre Erhaltung, und dennoch bezeugt die zu Rønne durch Stielow gerichtlich abgegebene und von den Uebrigen bestätigte Erklärung die Wahrheit, daß ein Mensch siebzehn Tage und Nächte, fast ohne zu schlafen und ohne Nahrung (das Seewasser bis dahin als solche nicht erkannt) hinbringen und am Leben bleiben kann.

Das große Loos.

Sieh' nur, Liebchen, wie sie rennen
Hin zum Directions-Bureau,
Wie vor Neugier alle brennen,
Wahrlich, keiner ist Dir froh!

Sieh' nur Jenen mit der Nummer,
Diesen sieh' hier mit dem Plan,
Wie zurück sie geh'n voll Kummer
Von des Glückspiels trummer Bahn.

Schau', wie Jene dort noch harren,
Wie vergast sie Alle sind!
Nein, sind alle die nicht Narren?
Sag' doch holdes, trautes Kind.

Daß sich ihrer Gott erbarme,
Ihr Gewinn sei noch so groß!
Schließest Du mich in die Arme,
Habe ich das große Loos.

Zwei kleine Geschichten.

Ein deutscher Kaufmann befindet sich in London in einem Kaffeehause und wärmt sich am Kamine. Ihm ganz nahe sitzt ein ziemlich ergrauter Engländer und ließt, eine Cigarre im Munde in der „Times.“ — Unser guter Deutscher bemerkt, daß die Cigarrenasche dem Engländer auf die Weste fällt. Er spricht daher zu ihm herüber: „Mein Herr! die Asche Ihrer Cigarre verunreinigt Ihre weiße Weste.“ — Keine Antwort. — Die Cigarrenasche fällt indeß auf die Chemisette des Engländers. Der gute Deutsche spricht daher abermals: „Mein Herr! die Asche ihrer Cigarre verunreinigt Ihre schneeweiße Chemisette!“ — Keine Antwort, nur ein finsterner Blick des Engländers fällt auf den Sprecher. — Da sieht der gute Deutsche, wie das Halstuch des Engländers an der glimmenden Cigarrenasche Feuer fängt. Er kann nicht schweigen. — „Mein Herr! Ihr Halstuch fängt Feuer.“ — Langsam erhebt sich der Engländer und spricht matt und verdrüsslich: „Mein Herr! ich weiß, nicht was Sie bewegt, sich um mich zu bekümmern. Ihr Valetot brennt schon eine Viertelstunde am Kamin und ich habe mich den Henker um Sie geschoren. Lassen Sie mich in Ruhe.“

Der Kaufmann Hoboyken in Rotterdam erinnert an den vom Theater her bekannten „Esfighändler“ mit seinem Schubkarren. Hoboyken hat sich aus dem Stande eines Tagelöhners, der mit dem Schubkarren seinen dürftigen Unterhalt verdiente, durch die weise Benützung eines kleinen Lotterie-Gewinns zur Anlage einer Handlung vom bedeutendsten Umfange, zum Besitzer großer Seeschiffe, ja fast zum reichsten Mann in Holland empor geschwungen. Zur Erinnerung an seinen früheren Stand soll er noch jetzt den alten Schubkarren als ein Heiligthum verwahren und in Ehren halten.

Lied einer Nonne.

Dort nach Westen, wo die letzten Strahlen
schwinden,
Wo der Himmel, Aethnaflammen gleich, erglüh't;
Wo mit Purpurhauch die Berge sich umwinden:
Dorthin meiner Seele tiefes Sehnen zieht.
Dorthin wallen meine schwermüthsvollen Lieder
Durch die stille, dunkle, feierliche Nacht,
Und in meiner Seele tönt ein Echo wieder,
Das mir leise zitternd sagt: sein Auge wacht.

Blumenduft bringt seinen Kuß mir sanft ge-
tragen,

Ungefehn, auf milder Schwingen, unentweicht.
Zephyr wiegt auf leichter Welle seine Klagen
Mir herüber, und des Herzens bittres Leid.
Und ich sauge dann mit zaubrisch süßem Leben
Nektar seines Mundes aus dem Blumenduft;
Und ich athme dann mir neue Kraft zum Leben
Aus der Klage, die im linden Zephyr ruft.

Starr hinaus dann in die dunkle Aetherbläue
Seh' ich träumend, tief im Herzen bittern Harm.
Wohl erscheint mir da sein Bild, das ewig treue,
Breitet liebevoll nach mir aus den Arm.
Und ich wink' ihm an die treue Brust zu kommen
Und zu ruhen an dem Herzen, ewig sein.
Und von liebender Begeisterung durchglommen
Preß' ich heiß das Bild dann an den Busen
mein. —

Hu! da tönt mit dumpfem, schauerlichem Klange
Grausig mir die Horaglocke an das Ohr! —
Kalte Schauer rieseln über meine Wangen.
Fort zur Kirche soll ich, singen dort im Chor! —
Gott, mein Gott! Ich kann nicht beten — kann
nicht singen;
Längst gebrochen tief im Herzen ist mein Schwur.
Heil'ge Jungfrau, länger kann ich nicht mehr
ringen,
D verstoß mich nicht, ich folge der Natur! —

Engelmayer.

Allgemeiner Rathgeber oder Deutscher Hauschatz.

Mittel gegen das Ausfallen der
Haare. Man kaufe sich alle Mittel, die öf-
fentlich angekündigt werden, reibe sich den Kopf
mit denselben ein, und lasse sich dann sämtliche
Haare abrasiren.

Vertreibung des Zahnschmerzes.
Man nehme ungefähr zwei Eßlöffel kalten Wassers
in den Mund, und setze sich dann auf einen ge-
heizten Bratofen. Sobald das Wasser im Munde
zu kochen beginnt, hört der Zahnschmerz auf.

Mittel gegen Ratten und Mäuse.
Arsenik.

Wie beißen einem die Wanzen im
Bette nicht? Man lasse seine Bettstelle am
Tage mit Terpentin bestreichen, lege Wallrath in
die Betten und schlafe Nachts auf einem Sopha.

Mittel gegen rauhe Hände. Man
gewöhne sich von früher Jugend daran, nicht zu
arbeiten, gehe im Sommer behandschuht spazieren
und fahre, sobald irgend schlechtes oder kaltes Wet-
ter eintritt, mit derselben Vorsicht in eigener oder
gemieteter Equipage. NB. Die Wirkung auf die

Hände bleibt ganz dieselbe, wenn die Equipage
auch nicht bezahlt ist.

Mittel gegen Neger und Born.
Man sei vor allen Dingen bemüht, in Deutschland
geboren zu werden. Hierauf lebe man von seinen
Zinsen, sei dumm und lasse sich Alles gefallen.

Mittel gegen das Betrunkener-
den. Man lasse sich zwei Flaschen Champagner
(wo möglich vom besten) in Eis stellen, entforke
eine Flasche Rothwein und eine Flasche Rheinwein,
und trinke nichts als Wasser.

Wie kriegt man keinen Floh? Man
stecke den Zeigefinger der rechten Hand in den
Mund, benehe ihn ein wenig und greife nun im-
mer rechts und links vom Floh. Auf diese Weise
wird man keinen kriegen.

Warzen entfernt man, indem man sie im-
mer wieder abschneidet, so oft sie kommen.

Mittel gegen innere Krankheiten.
Man halte sich einen Arzt, gleichviel welchen, oder
auch zwei, schicke ihnen jährlich ein anständiges
Honorar, nehme ihre Medizin ein, und warte die
Sache ab.

Wie kann man jeden Roman inter-
essant finden? Man sei der Verfasser. —

Mittel gegen die Stiche der Mä-
cken. Man nehme 1 Quart scharfen Weinessig,
löse darin 1 Pfund assa foedita auf, reibe sich
damit jeden Morgen, Mittag und Abends ein und
gehe nur im Winter aus dem Hause.

Mittel, nicht von der Arroganz
der Dugend-Künstler belästigt zu
werden. Man schreibe ihnen folgenden Brief:
„Ew. Wohlgeboren sind ein Genie, aber wenn sie
sich noch einmal bei mir sehen lassen, so lasse ich
Sie zur Thür hinauswerfen. Hochachtungsvoll
N. N.“

Del- und Fettflecken aus Kleidern
zu bringen. Man schicke die Kleider zu einem
Fleckenreiniger. Sobald man sie zurück erhalten,
reibe man sämtliche Flecken mit Eau de Cologne
ein, nehme hierauf eine Scheere und schneide die-
selbe Figur aus dem Kleide heraus, welche die
Flecken bilden. Diese werden dann mit der Figur
aus dem Kleide verschwunden sein.

Mittel gegen das Heimweh. Man
heirathe eine dumme Frau, die unter dem Scepter
ihrer Mutter steht, und bitte die Schwiegermama,
mit in's Haus zu ziehen. —

Ein anderes Mittel gegen Heim-
weh. Man sei in Hesse-Cassel zu Hause. —

Mittel gegen Raupenfraß. Man
nehme im Frühjahr die Raupen von den Bäu-
men und Sträuchern, und werfe sie in glühendes
Pech mit 2 Unzen gummii arabicum und etwas
Hirschhornessenz vermischt. Darnach geben die
Raupen sogleich ihren Geist auf.

Mittel gegen den Bandwurm.
Man lebe durchaus tugendhaft und ehrenvoll,
krieche aber nicht, sei in steter Herzensaufregung
für Menschenwohl und Menschenrecht, und mache
sich täglich dadurch eine mehrstündige Motion, daß
man eiserne Ketten zu zerreißen versucht.

Anweisung, von keinem Portier
grob behandelt zu werden. Man suche
die Häuser der Armen auf und lindere deren
Noth durch Wohlthätigkeit und Trost. —

Wie vermeidet man das Schief-
treten der Stiefel? Man trage beständig
Schuhe.

Schinken und Speck vor Sping-
maden zu bewahren. Sobald der Schinken
oder Speck aus dem Rauchfang kommt, verzehre
man ihn.

Wo erhält man gegenwärtig noch
eine ganz abgelagerte Cigarre? In
einer geschlossenen Kiste, die an einem sichern und
trocknen Orte stehen muß. NB. Man kann auch
zwei darin erhalten.

Mittel gegen Vergiftung durch
Pilze. Man wasche dieselben dreimal in Fluß-
wasser, koche sie weich, lege sie dann in einen
Tiegel mit zerlaufener Butter, lasse sie darin auf-
kochen und werfe sie nachher auf den Mist.

Mittel, in wenigen Tagen reich
zu werden. Kurz vor der Ziehung der Lotte-
rie gehe man zu einem Collecteur und wähle das
jenige Loos, auf welches der große Gewinn fällt.

Das einzige Mittel, die franzö-
sische Sprache binnen 24 Stunden
zu erlernen. Man lerne in jeder Stunde
den 24sten Theil der französischen Sprache. NB.
Auch für andere Sprachen anwendbar.

Wie bekommt man alle Bücher
wieder zurück, die man verliehen
hat? Man schlage über jedes Buch, welches
man verleihen will, drei Kreuze, und lasse sich für
dasselbe den dreifachen Werth in baarem Gelde
als Pfand geben.

Goldne Regeln des Vater Richard.

(Aus dem Volkskalender von Th. Drobisch.)

Leitet Eure Geschäfte und laßt Euch nie
von ihnen leiten.

Derjenige, welcher von der Hoffnung lebt,
wird vor Hunger sterben.

Es giebt keinen Vortheil ohne Anstrengung.

Wer ein Handwerk treibt, hat ein liegendes
Grundstück, und wer ein Gewerbe hat, hat eine
nützliche und anständige Beschäftigung.

Sind wir arbeitsam, so werden wir nie vor
Hunger sterben. Der Hunger bewacht die Thür
des arbeitsamen Mannes, allein er wagt sich nicht
heinein. Thätigkeit bezahlt Schulden, während
Verzweiflung sie vermehrt. Ihr braucht keinen
Schatz zu finden, noch eine Erbschaft von einem
reichen Vater. Die Arbeit ist der Vater des
Glücks und Gott giebt den Fleißigen Alles.

Was Ihr heute thun könnt, schiebt nicht auf
den morgenden Tag.

Habt Ausdauer und Ihr werdet die Erfolge
sehen. Das Wasser, welches tropfenweise fällt,
wird den Stein verzehren. Mit Geduld zernagt
die Maus ein Tau und wiederholte kleine Schläge
vernichten große Ketten.

Ich habe noch nie einen Baum gedeihen, den man
öfter verpflanzte, noch eine Familie glücklich gesehen,
welche in einem Jahre die Wohnung öfter wech-
selte; eben so glücklich sind Diejenigen, welche

niemals ihren Wohnort veränderten. Drei Umzüge machen denselben Schaden, den ein Feuer anrichtet. Bewahret Euer Haus und es wird Euch beschirmen.

Wollt Ihr, daß Eure Geschäfte gehen, so müßt Ihr selbst darnach gehen; wollt Ihr es nicht, so schickt nur nach ihnen. Wer vom Pfluge reich werden will, muß ihn selbst führen.

Das Auge des Meisters schafft mehr als seine eiden Hände; habt Ihr auf Eure Arbeiter nicht Acht, so stellt Ihr ihnen Eure Börse zur Verfügung. Zu viel Vertrauen in Andere ist der Ruin guter Menschen.

Eine unbedeutende Nachlässigkeit kann zu großem Unglück Gelegenheit geben. Ein fehlender Nagel, jedes fehlende Hufeisen eines Pferdes richtet zu Grunde, ein fehlendes Eisen schadet dem Pferde, ein Fehlen des Pferdes vernichtet den Herrn selbst, weil es der Feind beachtet und ihn vernichtet. Dies Alles entsteht aus der Vernachlässigung eines fehlenden Pferdehufes.

Ein Mensch, der nicht, so viel er braucht, zu sparen versteht, wird ohne einen Groschen sterben, nachdem er sein ganzes Leben lang die Nase auf seine Arbeit geheftet hatte. Eine fette Lüge macht ein mageres Testament.

Es kostet eben so viel, einen Fehler wieder gut zu machen, als die Erziehung zweier Kinder.

Hütet Euch vor kleinen Ausgaben, ein kleiner Leck vernichtet ein großes Schiff.

Die Begierde nach Leckereien führt an den Bettelstab.

Narren geben Mahlzeiten und Weise verzehren sie.

Kauft Ihr unnütze Dinge, so werdet Ihr nicht zaudern, die nothwendigen zu veräußern. Ehe Ihr mit leichter Mühe einen Kauf schließt, überlegt es zuvor; viele Leute wurden zu Grunde gerichtet, weil sie zu viel mit leichter Mühe erlangt hatten.

Für das Vergnügen, schöne Kleider zu tragen, sehen viele Leute lieber ihren Bauch leer, und lassen es ihren Familien an Brot fehlen. Seidenstoffe, Atlas, Sammt verzehren das Küchenfeuer.

Wer immerwährend aus dem Backtroge nimmt, ohne etwas hinein zu thun, wird bald den Grund erlangen, und wenn der Ziehbrunnen geleert ist, wird man den Werth des Wassers erst beurtheilen lernen.

Wollt ihr den Werth des Geldes kennen lernen? Versucht es, welches zu leihen.

Die Hoffahrt ist ein Bettler, welcher eben so laut schreit, als es nöthig ist, und der ganz und gar unersättlich ist.

Der Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, hält Mittag mit der Armuth und ist zu Abend mit der Verachtung.

Denkt wohl nach, was Ihr thun wollt, wenn Ihr in Schulden gerathet, sie tragen die Verblendung auf dem Rücken.

Ein Deutscher wird niemals erröthen, noch sich fürchten, Jemandem zu vertrauen, daß er erschöpft sei. Aber die Armuth benimmt den Menschen alle Betribsamkeit; es ist schwer, mit einem leeren Geldbeutel sich aufrecht zu erhalten.

Spart für die Zeit des Alters und der Noth,

so lange Ihr könnt, die Sonne des Morgens dauert nicht den ganzen Tag. Der Gewinn ist ungewiß und vergänglich, aber der Aufwand ist unaufhörlich. Es ist bequemer, zwei Kamine zu bauen, als daß das Feuer beständig in einem allein geht.

Legt Euch lieber zu Bett ohne Abendmahlzeit, als daß Ihr mit Schulden aufsteht.

Die Schule der Erfahrung ist kostbar, denn sie ist die einzige, in welcher sich Unwissende Rathes erholen können.



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Con- riers Felleisen.

Die Begriffe der Wilden in Australien von einer übernatürlichen göttlichen Macht sind äußerst beschränkt und meist nur das Resultat von Schrecken und Furcht. Und wie schön, wie zierlich ist dennoch der Gedanke, welcher der Art zu Grunde liegt, wie sie ihre Todten bestatten. Stirbt einer aus dem Stamme, so legen sie den Leichnam mit seinen Waffen, seinem Jagdgeräth und allem, was er sein eigen nannte, kurz vor Sonnenuntergang auf einen Scheiterhaufen; um die Brandstätte wird dann ein Kreis gezogen, in welchen Niemand treten darf außer dem Priester. Ründet dann die sinkende Sonne die Nähe des Abends, so zündet derselbe mit einer brennenden Fackel den Holzstoß an und wartet, bis die flackernde Flamme verlöscht ist. Dann richten sich seine Augen zum Himmel empor und sobald er den ersten Stern in der Dämmerung gewahrt, ruft er mit feierlicher Stimme der Versammlung zu: „Seht, dort wandelt er mit seinem Feuerstab!“

Eine alte Familie. Es erschien zu Willemont in der Commune Tillet (Luxemburg) eine Familie aus 3 Personen bestehend, welche zusammen 278 Jahre zählen. Es ist dies die Familie Hottert; der Vater ist 102, die Mutter 100 und die Tochter 76 Jahr alt.

(Morgenländische Justiz.) Das Dampfschiff „Prinz Eugen“ kam vor Kurzem von Alexandria in Smyrna an. Da sich zwei Cholerafälle am Bord gezeigt hatten, so wurde gemessener Befehl gegeben, daß sowohl Mannschaft als Passagiere strenge Quarantaine halten sollten. Zwei Araber achteten nicht auf diesen Befehl, sprangen über Bord und schwammen an's Ufer. Sie wurden verhaftet und vor den Pascha gebracht.

— „Waret ihr als Passagiere auf dem Dampfschiffe „Prinz Eugen?“ „Ja!“ „Brauchtet ihr die Quarantaine?“ „Ja!“ — Der Pascha winkt und die Köpfe der Araber rollten zu seinen Füßen.

Zwei Menschen begegneten einander in einer engen Gasse, und keiner schien dem andern aus dem Wege gehen zu wollen. Trozig rief der eine: ich weiche keinem Narren aus! — O, ich gern! rief der andere, indem er auswich und sich höflich verbeugte.

(Jerusalem.) Ueber Jerusalem bemerkt ein englischer Reisender: Die Stadt hat das Ansehn ernster, strenger Hoheit, welche sich sowohl für die ungeheuern und erhabenen Thaten eignet, deren Mittelpunkt der Ort gewesen ist. Nichts sieht oder hört man von Heiterkeit oder Geselligkeit, kein Geräusch von Handel und Gewerben — nicht jenes Drängen und Brausen des geschäftigen menschlichen Bienenschwarms; schweigend, massenhaft und einsam ist Alles im Innern, — wild, öde und verlassen draußen. — Der Anblick der Stadt ist überhaupt mit nichts zu vergleichen, was ich sonst irgendwo gesehen habe. Mehrere weite Plätze sind geebnet und ohne Gebäude; aber da zeigen sich keine Bäume, keine Vögel, kein Grün, keine Verschönerung. Wenn Jerusalem und die umgebenden Berge Schönheit haben, so ist es die erhabene Schönheit strengen Duldens.

(Erfindung.) Ein Correspondent des „Britischen Museums“ beschreibt eine Erfindung, welche kürzlich ein Hr. John Bottom in Schoffield gemacht hat. Es ist ein Surrogat für Kirchenglocken in Form einer runden Stahlplatte, welche nach vieler Mühe und zahlreichen Versuchen der Genannte in einer Weise herzustellen erfunden hat, daß sie dem erwähnten Zwecke aufs vollkommenste entspricht. Diese Stahlplatten haben einen lautereren Ton und werden in weiterer Ferne vernommen, als die gewöhnlichen Glocken von gleichem Gewicht und gleichem Preis.

Eine Magd, die eine Liebhaberin von gutem Bier war, schlich sich, als die Herrschaft zu Bette gegangen war, still, ohne Licht in den Keller. Da sie nach dem Fasse fühlte, dessen Stelle ihr nicht genau bekannt war, traf sie mit der Hand auf etwas, daß sie sogleich für den Kopf eines Menschen erkannte. Das muthige und kluge Mädchen nahm sich wohl in Acht, ein Geschrei zu erheben, sondern sagte ganz gleichgültig: Sieh da den Mops, ist er auch hier? — ging dann ganz unbefangen weiter, suchte das Faß, zapfte ruhig ihr Bier und verließ den Keller, als wäre nichts Besonderes vorgefallen. Sobald sie aber draußen war, schob sie den Riegel vor und weckte nun das ganze Haus auf. Der Mann im Keller war gefangen. Es war ein Dieb, der sich hier versteckt hatte, um in der Nacht auch seinen Spießgesellen zu öffnen. Er bekannte, daß, wenn das Mädchen geschrien hätte, er es sogleich ermordet haben würde. Aber da er durch ihre angenommene Gleichgültigkeit fest geglaubt, daß sie seinen Kopf für den eines Mopses gehalten habe,

ruhig weiter gegangen sei und sich Bier geholt habe, so sei er hierdurch ganz sicher geworden und habe sie ihres Weges ziehen lassen.

Rabener war ein Hagestolz. Nach dem Bombardement Dresdens schrieb er an den im Cölibat gleichgesinnten Gellert folgende Zeilen: „Ich habe Alles verloren, und würde nun mit einer Frau Hunger leiden müssen, wäre ich so dumm gewesen, mich zu verheirathen; so hungre ich doch nur allein, meine Zukünftige muß wenigstens 3000 Rthlr. mehr haben, so hoch steigt mein Verlust, nur kein eigenes Haus. — Ich stelle mir das schrecklich vor, eine Frau wegen des Hauses zu nehmen, und das Haus durchs Feuer zu verlieren, — ohne daß die werthe Hälfte mit verbrennt.“

In der Revolutionszeit sang der Nachtwächter statt: Und lobet Gott, den Herrn! „Und lobet Gott, den Bürger.“

(Saar und Ernte.) Die Wiener Mo-
bezeitung wirft die Frage auf: „Würde man es
billig finden, wenn ein Mensch, der z. B. **Weizen**
gesäet hat, dazu verurtheilt würde, **Kart-**
toffeln oder **Runkelrüben** zu ernten?

Wir beantworten diese sonderbare Frage nat-
türlich mit „Nein.“

Ganz andere Grundsätze hat aber das Volks-
blatt des Herrn von Tappelskirch, denn dieses
macht den Vorschlag: die Schulmeister möchten
alle Sommer während der Erntezeit durch 6 Wo-
chen auf Tagelohn arbeiten. Während diese ar-
men, geplagten Männer also das ganze Jahr hin-
durch den Samen der Tugend und Belehrung aus-
streuen, sollen sie dann im Sommer Hafer, oder
türkischen Weizen, oder Gerste ernten und noch
dazu für Andere! — O, Herr v. Tappelskirch!
wie schön ausgetippelt das!

(Eine Kleinigkeit.) Neulich kam ein
Engländer auf der Anhalter Bahn in Berlin an,
und wandte sich gemächlich nach dem Reklamations-
Bureau.

„Was wünschen Sie, mein Herr? Haben
Sie etwas verloren?“ fragte ihn Einer der Ei-
senbahn-Beamten.

„Ja,“ sagte der Mylord, „der Eisenbahn-
wärter wird es hierher bringen.“

„Was haben Sie denn verloren?“

„O, nur eine Kleinigkeit. Ist mein Sohn
gefallen aus der Thür, als er sich hinauslehnte.“

„Aber dann ist er ja verloren.“

„O, no, no, liegt er auf dem Sande, der
kleine Neck.“

„Da muß man schnell hinlaufen.“

„Ist nicht nöthig! Der Eisenbahnwärter
wird ihn schon bringen. Dann schicken Sie mir
meinen Sohn nach meinem Hotel. Hier ist meine
Karte.“ Und damit wendete sich der Engländer
ganz ruhig um und fuhr nach dem british hotel.

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft ist auch in dem
vergangenen Jahre in ihrem Versicherungs-Geschäfte wachsend fortgeschritten, wenn gleich
auch ihr, wie so vielen andern Unternehmungen, die allgemeine Noth der Zeit fühlbar
geworden ist, indem weniger Anmeldungen einliefen, mehr Personen aus der Versicherung
schieden, und mehr Todesfälle sie betroffen haben, als in den früheren Jahren. — Die
nachstehenden Angaben dienen zum Belag dafür: Das Jahr 1845 schloß mit 5817, mit
der Summe von Sechs Millionen, 884,200 Thalern versicherten Personen. Rechnet man
hierzu die im Jahre 1846 aufgenommenen 544 Personen, versichert mit 663,900 Thalern,
und zieht die im Laufe desselben verstorbenen und ausgeschiedenen Personen und deren
Versicherungs-Kapital davon ab, so stellt sich am Schlusse 1846 der Bestand auf **6120**
Personen, versichert mit **Sieben Millionen 224,200 Thalern**. — Die Todes-
fälle belaufen sich auf 124 Personen, versichert mit 128,100 Thalern, und übersteigen das
Jahr 1845 an Kopfbzahl um 32 Personen, und an eingebüßtem versichertem Kapital um
37,900 Thaler.

Hat sich nun gleich das Jahr 1846 gegen die Jahre 1844 und 1845 weniger
ergiebig bewiesen, so verspricht es doch immer noch einen günstigen Abschluß.

Die für das Jahr 1842 zu erklärende Dividende wird nach Abhaltung der dies-
jährigen General-Versammlung bekannt gemacht werden.

Zur fernern Theilnahme an der Gesellschaft lade ich ein geehrtes Publikum ein,
zugleich bemerkend, daß Geschäfts-Programme und Antrags-Formulare von den Herren
Agenten der Gesellschaft, so wie von dem Unterzeichneten, im Geschäfts-Bureau, Span-
dauer-Straße No. 29, und vom 1. April d. J. ab im Gesellschafts-Hause an der Span-
dauer Brücke No. 8, bereitwilligst und unentgeltlich verabfolgt werden.

Berlin, den 30sten Januar 1847.

Lobbeck, General-Agent.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit
dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeltlich ausgegeben
werden.

Dels, den 4. Februar 1847.

August Bretschneider,

Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Auktions-Anzeige.

Mittwoch, den 10. d. M., Vormittags 9 Uhr, sollen im hiesigen Rath-
hause Gold (Ringe), Silber, Kupfer, Zinn, Betten, Kleider, Hausrath und
Meubles öffentlich, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden.

Dels, den 4. Februar 1847.

Herzogliche Land- und Stadtgerichts-Auktions-Commission.

Rechenchaftsbericht

über die Wirksamkeit des Bürger-Rettungs-Vereins in Dels,
im ersten Jahre seines Bestehens.

| | | | |
|--|----------|---|------|
| Die Sammlung am Stiftungstage betrug | 2 Rthlr. | — | Egr. |
| Zinsenfrees Darlehn des löblichen Gewerbevereins | 25 | — | — |
| Jahresbeiträge und Geschenke | 25 | — | 15 |

War also Fonds 52 Rthlr. 15 Egr.

| | | | |
|--|----|---|---|
| Davon wurden ausgeliehen am 31. Januar an S. | 20 | — | — |
| — 8. April an S. | 20 | — | — |
| — 20. April an S. | 12 | — | — |
| — 1. Mai an S. | 15 | — | — |
| — 18. Juni an W. | 6 | — | — |
| — 18. Juli an F. | 12 | — | — |
| — 1. October an W. | 6 | — | — |
| — 21. Decbr. 2te mal an S. | 15 | — | — |
| — 22. Januar 1847 an W. | 8 | — | — |

Summa 114 Rthlr. — Egr.

Abgewiesen wurden zwei, die das Darlehn nicht zum Betriebe ihrer Nahrung
verwenden wollten, und einer, weil er nicht Bürger war. Neu gemeldet hat
sich einer.

Gerade in dieser schweren Zeit hat die Anstalt nach ihren schwachen Kräften zu
helfen gesucht, und hätte bei größern Mitteln noch viel mehr thun können. Darum thun
wir wohl keine Fehlbite, wenn wir Bürger und Bürgerfreunde ersuchen, diese Anstalt
durch Geschenke oder bestimmte Beiträge mildthätig unterstützen zu wollen.

Der Vorstand:

Fritz. Klimm. Scholz. Weber. Thalheim. Thielmann.

(Blaustumpfige Missionen.) Nach dem Muster des in Berlin entstandenen Frauenvereins zur Heranbildung und Ausbildung weiblicher Missionaire unter die Frauen Ostindiens hat sich auch in Königsberg ein gleicher Verein gebildet:

Wollen die Weiber sein Missionaire,
So taugen sie nicht für den Mann und das Haus;
Sie überschreiten die weibliche Sphäre,
Und mit dem Frieden des Hauses ist's aus.

(Glockentöne.) Der Pfarrer Fr. Weingart in Großfahner, der fleißige Mitarbeiter des „Allgem. Anz. d. Deutschen,“ spricht in einer der letzten Nrn. über das früher allgemein übliche Morgen-, Mittag- und Abendläuten und erzählt dabei von der Wirkung der Glockentöne Folgendes: „Wie aber der feierliche Glockenton auch vor dem Bösen warne und vor ihm zurückschrecke, davon statt alles Weiteren nur eine kleine Geschichte. Vor einiger Zeit erzählte mir ein junger Mann, mit dem ich eine Unterredung über verwandte Gegenstände hatte, aus seinem Leben Folgendes: „In einer Familie, die meinem Hause sehr befreundet war, und in welcher ich von Kindheit an viel Gutes genossen hatte, war ich, verblendet durch Leidenschaft und fortgerissen vom jugendlichen Leichtsinne, im Begriffe, etwas sehr Böses zu thun, und damit vielleicht ihr ganzes Lebensglück zu zerstören. Gerade da stieg ein Engel Gottes vom Himmel hernieder und rettete mich, daß ich nicht noch tiefer fiel, als ich schon durch meine unreine Gesinnung gefallen war. Der erste Ton der Abendglocke schlug mahnend an mein Ohr, und ich gedachte des Wortes meiner guten heimgegangenen Mutter: „Wenn du die Glocke hörst, so denke an Gott und daß er bei dir, und dich durch diese Weckstimme noch näher zu sich ziehen will!“ Und ich dachte an Gott und an das mütterliche Wort, und wollte weder Gott betrüben, noch die Heimgegangene! Und ich erhob mich und sprach: „Hebe Dich weg von mir, Satan!“ — Das menschliche Herz aber bleibt sich zu allen Zeiten gleich, und der Weckstimmen für das Höhere und der Warnungen vor dem Bösen, auch wenn sie aus dem todten Metall kommen, bedarf es zumal.“

Bei der Vacanz des Küsterdienstes zu Appenburg meldete sich auch der nachherige Inhaber bei dem Patron von Schulenburg zu dem Dienste. Dieser ließ ihn zu sich rufen, um mit ihm an der Tafel zu speisen. Diese Einladung setzte ihn in Verwunderung und Verlegenheit, und er fragte einen Schalk von Bedienten, was das wohl zu bedeuten hätte? Worauf dieser erwiderte: „Er will Euch prüfen, ob ihr brav essen könnt! Laßt Ihr es hieran fehlen, so bekommt Ihr den Dienst nicht. Der Herr ist darin ganz eigen.“ Der zur Tafel geladene Küster that das Seinige, und aß zur Verwunderung Aller. Am Ende aber, da er über und über voll war, und ihn der Patron scherzend weiter nöthigte, erwiderte er ganz verzweifelt: „Nun keinen Bissen mehr, und wenn ich auch den Dienst nicht bekomme.“

Das fiel dem Herrn auf; der Küster erzählte ihm den Hergang der Sache und der Herr Patron fand an diesem Scherze ein so großes Wohlgefallen, daß er ihn oft erzählte und er zum Sprichwort geworden ist.

Von unsern nicht nur allein in fast allen Ländern Europa's, sondern auch bereits in den vereinigten Freistaaten von Nordamerika und in Mexico rühmlichst bekannten, von der Berliner und mehreren andern Medizinal-Behörden, so wie von den englischen Chemikern Corfield and Abbot approbirten

verbesserten Rheumatismus- Ableitern,

à Exemplar mit vollständiger Gebrauchs-Anweisung 10 Sgr., stärkere 15 Sgr. und ganz starke 1 Lithl.; gegen chronische und acute Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden und Congestionen, als:

„Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Gesicht-, Hals- und Zahnschmerzen-, Augenfluß, Ohrenstechen, Barthörigkeit, Säusen und Brausen in den Ohren, Brust- Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Nase und andere Entzündungen u. s. w.“

hält Herr **C. G. Buchwald** in **Poln. Wartenberg** stets Lager.

Endstehendes möge statt aller Anpreisungen als Belag für die Gedickeheit unserer verbesserten Rheumatismus-Ableiter dienen.

Wilh. Mayer et Comp. in Breslau.



Attest.



Da meiner Frau, — die seit langer Zeit an Brust- und Magenschmerzen sehr viel leiden mußte, und alle deshalb angewandten Mittel leider wenig halfen, — der aus Ihrer Niederlage am 8. v. Mts. erkaufte Rheumatismus-Ableiter à 10 Sgr. (verfertigt von den Herren Wilhelm Mayer und Comp. in Breslau) so außerordentliche Hülfe geleistet hat, daß sie bereits nach dessen Gebrauch am 3. Tage nicht nur bedeutende Linderung verspürte, sondern späterhin von allen weiteren Schmerzen gänzlich befreit geblieben ist, und sie dieses heilsame Mittel für alle sonstige körperliche Leiden rühmlichst empfehlen kann, so will auch ich, der ich an Fußgicht leide, damit in froher Hoffnung einen Versuch machen, und erbitte mir deshalb zwei dergleichen Rheumatismus-Ableiter à 10 Sgr.

Mit aller Achtung zeichne ich Ihr ergebener

Oppeln, den 26. November 1846.

An den Kaufmann Herrn Franz Scholz
Wohlgeboren hier.

Schulze,

Polizei-Commissarius.

Billig zu verkaufen.

Ein fast noch neuer Holzleiter-Wagen, zwei starke fehlerfreie Arbeitspferde mit Geschirr (für einen Fuhrmann ganz brauchbar) und ein kleineres aber gedrungenes Pferd, ebenfalls fehlerfrei, zum einspännig Fahren ganz zu empfehlen, sind eingetretener Verhältnisse halber, unter der Hälfte des Werths bald zu verkaufen in Juliusburg bei

H ö r d e r.

Verkaufs-Anzeige.

Eine Kretscham-Nahrung mit 21 Morgen incl. Acker und Wiese, ist aus freier Hand zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Unterzeichneter sucht für einen, durch mannigfaches Unglück in seinen Verhältnissen herabgekommenen, im Mannesalter stehenden, unverheiratheten Menschen ein Unterkommen. Obgleich derselbe früher ein besseres Loos gewöhnt war, so würde er sich dennoch zu jeglicher, seinen Kräften entsprechenden Arbeit verstehen, und beansprucht vorerst nur freie Wohnung, Tisch und Kleidung.

Um das Unterkommen des Unglücklichen zu erleichtern, will sich der Unterzeichnete für dessen Ehrlichkeit verbürgen.

Dels, den 30. Januar 1847.

Carl Gröger.

In dem vor dem Louisensthorre belegenen Goleß'schen Etablissement ist die obere Stube nebst Kabinet und Boden zu vermietthen und Oefen zu beziehen.

Gewerbeverein.

Allgemeine Versammlung, Montag den 8. Februar, Abends 7 Uhr, im Rathhause zwei Stiegen hoch. Construction der Dampfmaschine, erläutert in einem Modelle.

Das Loos No. 10 zur Auspielung der Leinwand ist verloren gegangen. Wer es gefunden hat, oder sich sonst im Besitze desselben befindet, wird hiermit aufgefodert, sich binnen 4 Wochen, als bis zum 27. Februar 1847 zu melden; sonst wird der Gewinn an den ausgehändig, auf dessen Namen die Nummer eingetragen ist.

Dels, den 30. Januar 1847.

In No. 134 der Düsseldorfer Zeitung vom 24. August liest man folgende Anzeige: „Der Unterzeichnete ist mit den Diensthöten, die er in Westphalen engagiert hat, angekommen und sind dieselben bereits in ihre Dienste getreten. Am 15. k. Mts. geht er wieder nach Westphalen. Wer nun Mägde oder Knechte von dort zu haben wünscht, der wolle sich gefälligst bis spätestens den 6. k. Mts. in frankirten Briefen an ihn wenden, wonach er gewiß sein kann, gute Diensthöten zu erhalten. W. Sans, Gesindemäkler aus Erkrath.“

Klingt das nicht, als ob Herr Sans eine Heerde Vieh nach Düsseldorf getrieben habe?

Was Neues, Wirth? fragte ein Paddy (Ir-länder) einen Wirth in Amerika. Nichts, als bloß, daß der Teufel geboren ist, war die Antwort. Als Paddy wegging, legte er etwas Kupfermünze hin, und der Wirth fragte wofür? D, bei uns ist es Sitte, daß wir einen armen Jungen etwas zu den Begräbniskosten beisteuern, wenn es sich trifft, daß sein Vater gestorben ist, sagte Paddy, und ließ den verblüfften Wirth stehen.

Louis Drucker zeigte die Geburt eines Töchterchens in Berliner Blättern mit den Worten an: „Ein munteres, melodieriches Töchterlein hat mir meine Frau heute in aller Frühe zum Präsent gemacht, ich danke dafür.“

E. D.

Ein Droschkenkutscher, welcher etwas zu viel gekümmelt hatte, mußte den Leichenwagen fahren, vergaß sich aber so, daß er glaubte eine Droschke zu führen, und fragte die Vorübergehenden: Woll'n Sie mit fahren?

Der Handlung Vollsack u. Comp. in Leipzig schickte ein kleiner Fabrikant, welcher einen Sack mit Waaren bezogen, den leeren Sack zurück und schrieb auf die Adresse: Hr. Vollsack in Leipzig nebst einem leeren dito.

Ein Vormund redete in einer Eingabe an das Puppillen-Collegium dieses in der deutschen Uebersetzung mit „Klein-Kinder-Collegium“ an.

Tanz- und Bildungs-Schule!

Der Unterzeichnete beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß er in diesen Tagen behufs der Eröffnung seiner Tanz- und Bildungs-Schule am hiesigen Orte eintreffen — und das Nähere hierüber in den nächst erscheinenden Wochenblättern veröffentlichen wird. Dels, den 2. Februar 1847.

Louis von Kronhelm.

Professeur de danse.

Da ich mein im hiesigen Kreise gelegenes Gut Grüttenberg verkauft habe, und gegenwärtig in Breslau vor dem Nikolai-Thor (Fischergrasse No. 22) wohne, so fordere ich hiermit Jeden auf, der an mich noch eine rechtliche Forderung zu haben vermeint, solche mir binnen Kurzem wissen zu lassen. Allen meinen Freunden und sonstigen Bekannten in hiesiger Gegend aber sage ich ein herzliches Lebewohl.

W. Siller.

Auch in diesem Jahre werden von Unterzeichnetem Leinwand, Garn und Zwirn zur Bleiche ins Gebirge befördert und beste Besorgung, so wie billigste Bleichspesen zugesichert. Das Längenmaaß muß nach der gesetzmäßigen Elle angegeben werden.

Dels, den 2. Februar 1847.

Carl Gröger.

Bleichwaaren-Annahme und Besorgung.

Auch in diesem Jahr empfehle ich mich zur Annahme und Besorgung aller Arten von Bleichwaaren auf eine vollkommen schöne Natur-Rasen-Bleiche in das Gebirge, und zwar für Garn und Zwirn bis Mitte Juli, für Leinwand, Tisch- und Handtuchzeug bis Anfang August, und sichere reelle und prompte Bedienung zu.

August Bretschneider
in Dels.

Zur freundlichen Beachtung

Ungeachtet wiederholter Bitte, Inserate für das Wochen- und Intelligenzblatt für das erstere bis spätestens Donnerstags Mittags und für das letztere Dienstag früh einzusenden, gehen doch häufig noch Anzeigen, namentlich von Bernstadt aus, zu spät ein, daher ich ergebenst ersuche, den angegebenen Termin inne zu halten. Zugleich bitte ich, mir es nicht zur Schuld legen zu wollen, wenn die vorigen Dienstag von Bernstadt eingeschickten Inserate in No. 5 des Intelligenzblattes noch nicht aufgenommen worden sind, da sie mir eben erst eingehändigt wurden, nachdem der Druck des Blattes bereits begonnen hatte.

A. Ludwig.

Briefkasten.

Eingegangen von ***. Wir haben bereits mehrmals angedeutet, daß anonyme Zusendungen unberücksichtigt bleiben müssen. Von Herrn M. aus W. Ihr Auffatz kam einen Posttag zu spät. Wir werden sehen, ob derselbe später extraktiv mitgetheilt werden kann. Von Herrn B. aus W. Wir danken für die freundliche Mittheilung. Von Herrn E. Zu Dank erhalten. Die Insertion wird in einer der nächsten Nummern erfolgen.

Marktpreise der Stadt Dels und Bernstadt

vom 30. Januar 1847.

| Dels. | Weizen. | Roggen. | Gerste. | Erbsen. | Hafer. | Kartoffeln. | Heu. | Stroh. | Butter. | Eier. |
|--------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|--------------------------------|-------------------------------|------------------------------|-------------------------------|
| Preuß. Maaß und Gewicht. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Scheffel Nthlr. Sgr. Pf. | der Centner Nthlr. Sgr. Pf. | das Schock Nthlr. Sgr. Pf. | das Quart Nthlr. Sgr. Pf. | das Schock Nthlr. Sgr. Pf. |
| Höchster . . . | 3 2 — | 2 23 — | 2 — — | — — — | 1 10 — | — — — | — 22 — | 5 15 — | — 12 — | — — — |
| Mittler . . . | 3 — 4 | 2 21 9 | 1 28 6 | 2 24 — | 1 8 6 | — 20 — | — 21 3 | 5 10 — | — — — | — 24 — |
| Niedrigster . . | 2 28 9 | 2 20 6 | 1 27 — | — — — | 1 7 — | — — — | — 20 6 | 5 5 — | — 11 — | — — — |

Bernstadt.

| | | | | | | | | | | |
|-----------------|--------|--------|--------|--------|-------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Höchster . . . | 3 1 — | 2 23 — | 2 1 — | — — — | 1 9 — | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — |
| Mittler . . . | 2 28 — | 2 21 6 | 1 29 6 | 2 10 — | 1 7 9 | — 24 — | — 24 — | 6 15 — | — 11 6 | — 26 — |
| Niedrigster . . | 2 25 — | 2 20 — | 1 28 — | — — — | 1 6 6 | — — — | — — — | — — — | — — — | — — — |